

Umweltrepräsentation und ortsbezogenes Selbstverständnis (am Beispiel einer Stadt)

Schneider, Gerhard; Kany, Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schneider, G., & Kany, W. (1981). Umweltrepräsentation und ortsbezogenes Selbstverständnis (am Beispiel einer Stadt). *ZUMA Nachrichten*, 5(8), 25-50. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-210636>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

PROJEKTBERICHT: UMWELTREPRÄSENTATION UND ORTSBEZOGENES SELBSTVERSTÄNDNIS (AM BEISPIEL DER STADT)

1. Bezugsrahmen des Projekts

Das zunächst auf zwei Jahre beantragte, insgesamt auf vier Jahre geplante Forschungsprojekt "Umweltrepräsentation und ortsbezogenes Selbstverständnis (am Beispiel der Stadt)" greift zwei Fragestellungen auf und versucht, sie im Prozeß der Beantwortung aufeinander zu beziehen.

Der erste, hier rein psychologisch zu verstehende Sachverhalt betrifft die Repräsentation von Umwelt (am Beispiel städtischer Umwelt) im Bewußtsein der unmittelbaren Bewohner. Konkret gilt es herauszufinden, in welchen Aspekten und Modalitäten eine Stadt beim einzelnen Bürger präsent ist. Die bisher in der einschlägigen Literatur angetroffenen Konzepte wie Stadtbild bzw. -image (LYNCH, 1960), kognitive Karte (DOWNS & STEA, 1973), kognitives Schema (LEE, 1973), etc. und die darauf bezogenen Untersuchungen lassen nicht erkennen, welchen Stellenwert diese "kognitiven Schemata" haben, wenn überhaupt Stadt (im Bewußtsein des einzelnen Bürgers) thematisiert wird. Außerdem wird hierbei einseitig das Kognitive, d. h. der Wissensbestand, evoziert. Demgegenüber will unser Projekt durch einen entsprechend freien (phänomenologisch orientierten) Zugang die Repräsentation der Stadt sowohl kognitiv, emotional-evaluativ wie auch im Sinne von Handlungsbereitschaften "attitudinalisieren". Um dieses Ziel möglichst differenziert zu erreichen, werden eingesetzt ein halbstrukturiertes Interview, das mit möglichst offenen Fragen beginnt, multidimensionale Skalierung (SCHNEIDER & WEIMER, 1981) und ein Kelly-Grid zur Erfassung personaler Konstrukte der Stadt.

Was den zweiten psychologischen Sachverhalt, das ortsbezogene Selbstverständnis des einzelnen Bürgers einer Stadt betrifft, so orientiert sich die Untersuchung an dem von Harold Proshansky (City University, New York) geprägten Begriff der "place identity" (PROSHANSKY, 1978). Auch hier soll zuallererst herausgefunden werden, unter welchen Bedingungen und in welchem Ausmaß der einzelne sich selbst (seine Identität) überhaupt stadtbezogen versteht. Daß es in der Regel möglich ist, jemanden als Berliner, Mannheimer, Heidelberger oder auch als Städter anzusprechen, ist die Grundlage für den Versuch, sich auch als Berliner, Mannheimer etc. ansprechen zu lassen.

Da vor allem die Sozialisation der einzelnen erwarten läßt, daß bestimmte Lebensabschnitte und besondere Ereignisse (z. B. Schulzeit, Hochzeit) objektiv wie erlebnismäßig an bestimmte Orte (Plätze, Bauten) gebunden sind, gilt es, diese Erwartung empirisch zu überprüfen und in die doppelte Fragestellung einzubringen.

Während die Untersuchung im ersten Jahr, auf das im folgenden Bezug genommen wird, die Repräsentation ganzer Städte (Mannheim, Kiel, Heidelberg, Oldenburg) und die Identifikation mit diesen Städten zum Thema hatte, liegt im zweiten Untersuchungsjahr der Schwerpunkt auf Stadtteilen bzw. Vierteln. Wenn die Identifikation mit einer Stadt, wie wir erwarten, etwas zu tun hat mit der Handlungsbereitschaft (Initiation) des einzelnen, sich beispielsweise für die Erhaltung oder gegen die Veränderung von Bauten, Plätzen, Vierteln etc. einzusetzen, dürfte sich dieser Zusammenhang im zweiten Untersuchungsjahr deutlicher zeigen als im ersten.

Die Befunde der beiden ersten Jahre, vor allem die aus den umfangreichen Interviews in vier Städten und sechs Stadtteilen, werden in erster Linie der Gewinnung von Thesen über den Zusammenhang bestimmter Formen der psychischen Repräsentation von Städten und Stadtteilen und der Identifikation von Bürgern mit ihnen dienen. Diese Annahmen sollen dann teils in Hypothesenform gebracht und in strukturierten Verfahren überprüft werden, teils durch eine vertiefende qualitative Auswertung auf ihre Begründbarkeit untersucht werden.

2. Durchführung der Untersuchung

2.1. Design

Von den erwähnten drei Methodengruppen, die im ersten Untersuchungsjahr zum Einsatz kamen (Befragung, Multidimensionale Skalierung, Kelly-Grid), wird im folgenden das in Zusammenarbeit mit ZUMA erarbeitete und von ZUMA und GETAS im Feld durchgeführte "Breitband"-Interview vorgestellt.

Der Projektantrag sah die Arbeit an vier Untersuchungsorten vor, um so zu erreichen, daß sich neben den allgemeinen, das Städtische charakterisierenden Konstrukten zwischen den Städten (Stadttypen) differenzierende Katego-

rien herausbilden könnten. Zu diesem Zweck wurde ein 2 x 2 - Design mit den Faktoren "Größe" (mittelgroße Städte/Großstädte), dessen Wichtigkeit in einer Reihe ökopyschologischer Ansätze hervorgehoben wird (PROSHANSKY, 1978; WOHLWILL & KOHN, 1976), und "Lage" (Nord/Süd) realisiert. Aus Gründen des Projektvolumens war hierbei die Beschränkung auf Städte in der Größenordnung zwischen ca. 100.000 und ca. 500.000 Einwohnern nötig. Eine Reihe weiterer teils projektökonomischer, teils inhaltlicher Überlegungen - so wurden solche Städte außer acht gelassen, die erst durch Eingemeindungen der letzten Jahre ihre jetzige Größe erreicht haben - führte zur Wahl der beiden (im Projektsinn) "mittelgroßen Städte" Heidelberg und Oldenburg (je ca. 130.000 Einwohner) und der beiden "Großstädte" Mannheim und Kiel (je ca. 300.000 Einwohner).

2.2. Stichprobe

Im Hinblick auf die phänomenologische, keinerlei statistische Repräsentativität beanspruchende Orientierung des Projekts wurde eine quotierte Stichprobe von N = 120 Personen (30 pro Stadt) vorgesehen. Diese Quotierung erfolgte nach den soziodemographischen Merkmalen "Alter" (drei Ausprägungen: 18-35 Jahre, 35-60 Jahre, über 60 Jahre), "Geschlecht" und "Schicht" (aufgrund der geringen Fallzahl nur Bildungsabschluß: Hauptschulabschluß, mittlere Reife, Abitur). Stadtbezogen wurde im Hinblick auf die besondere Bedeutung der Alt- bzw. Innenstadt - nicht nur historisch und ökonomisch, sondern auch psychologisch (MILGRAM, 1972, 1976) - sowie im Hinblick auf die Bedeutung räumlicher Distanzen (DOWN & STEA, 1973; FRIEDRICHS, 1977) eine Aufteilung der Wohnlage nach "Innenstadt", "innerstadtuale Gebiete" (sich an die Innenstadt anschließende und sie umgebende Gebiete) und "Randgebiete" (zur Akzentuierung mit deutlichem Abstand zu den innerstadtuale Gebieten) vorgenommen. Um eine in etwa gleiche "Gewöhnung" an die Stadt voraussetzen zu können, sollten alle Personen mindestens ein Jahr dort gelebt haben.

2.3. Ablauf der Untersuchung

Nach der Erarbeitung des Interviewleitfadens wurde im Januar/Februar 1980 der Pretest durchgeführt (32 Befragte), dessen Auswertung Grundlage für die Erstellung des endgültigen Ergebnisinstruments war. Bei der Revision rich-

ZUMA

tete sich das Hauptaugenmerk auf Kürzungen und auf die Ausschaltung von Interviewerfehlern sowohl durch technische Vereinfachung des Interviews als auch durch genaue Festlegung intendierter Nachfragen. Diese letztere Strategie der stärkeren "Standardisierung" des Interviewerverhaltens war insbesondere auch im Hinblick auf den entwickelten contentanalytischen Auswertungsplan (s. Abschnitt 4.) angezeigt.

Der Feldbeginn für die Hauptuntersuchung mit diesem modifizierten Instrument lag Mitte Mai 1980. Alle Interviews wurden - mit Erlaubnis des Befragten - mittels eines Cassettenrecorders aufgenommen. Von der Gesamtheit der offenen Fragen wurde eine Transkription angefertigt. Die mittlere Interviewlänge war gegenüber dem Pretest deutlich verringert und betrug jetzt etwa 1 3/4 Stunden (107 Minuten), mit einer allerdings immer noch beträchtlichen Variation (Streubreite 75-165 Minuten).

Für Interviewer und Feldleiter erwies sich als das größte und frustrationsreichste Problem die Realisierung des Quotenplans mit seiner mehrfachen Verschränkung. Insbesondere im Innenstadtbereich ergaben sich deshalb leichte Abweichungen von diesem Quotenplan.

3. Überblick über das Instrument

Aufgrund der Länge des Befragungsinstruments können hier nur summarisch die wichtigsten Verfahrens- und Fragenblöcke dargestellt werden. Das Interview beginnt mit der Frage, was dem Befragten einfällt, wenn er an seine Stadt denkt. Seine ersten drei Nennungen werden sodann mit der Frage nach dem "Warum des Einfalls" aufgegriffen und vertieft. Der Befragte soll dann erzählen, wie er einem Fremden seine Stadt schildern würde (konkretisiert an einer Urlaubssituation), und was wohl einem Fremden, der zum ersten Mal durch die Stadt geht, auffalle. Die Antworten auf diese Fragen werden mit dem in Abschnitt 4. dargestellten contentanalytischen Auswertungsschema ausgewertet.

Wurde hier die eigene Stadt sozusagen kontextfrei "absolut" beurteilt, so geht es in den folgenden Fragen um allgemeine Vergleichs- und Evaluationsaspekte bei Städten. Mit einem eigens für die Befragung zusammengestellten Eindrucksdifferential wird sodann das entsprechende Profil der eigenen

Stadt ermittelt.

Fragen zum emotionalen und identifikatorischen Bezug wurden in verschiedener Perspektive gestellt: wie gerne man in der eigenen Stadt lebt; ob es dort etwas gibt, wozu man einen besonderen Bezug hat und worin dieser besteht; ob man Stolz auf oder Scham über etwas in der Stadt empfindet; und in behavioraler Perspektive: ob man sich schon einmal für oder gegen eine Maßnahme der Stadt eingesetzt hat; ob es etwas unbedingt zu Erhaltendes gibt, und in welcher Weise man sich für die Erhaltung einzusetzen bereit ist (Vorgabe einer Handlungsliste). Ein gesonderter Fragenkomplex diente der Erfassung der Wahrnehmung und Bewertung von Veränderungen.

Räumliche Kenntnisse wurden auf doppelte Art ermittelt. Einmal schätzte der Befragte seine Gesamt-Kenntnis der einzelnen Stadtteile ein. Zum anderen mußte er allgemein bekannte Gebäude aus dem Bereich der Innenstadt mittels Aufstellung kleiner Holzfiguren auf einer ihm vorgelegten umrißhaften Planskizze der Innenstadt ihrem aktuellen Standort entsprechend platzieren (vgl. LYNCH, 1960). Zusätzlich mußte eine Reihe von Fotos aus dem Innenstadtbereich identifiziert werden (visuelle Wiedererkennung).

Statistische Fragen wurden mit der ZUMA-Standarddemographie, erweitert um Nachfragen zur räumlichen Biographie (Umzüge zwischen Städten/innerhalb einer Bezugsstadt), behandelt.

4. Contentanalytische Auswertungsstrategie

4.1. Ausgangspunkt

Zur Auswertung der beiden ersten offenen Fragenkomplexe wurde ein spezielles systematisch-quantitatives contentanalytisches Verfahren entwickelt, dessen Konzeption primär vom Untersuchungsinteresse der "Repräsentation städtischer Umwelt" geprägt ist. Dabei wurde davon ausgegangen, daß der Befragte die Aufgabe, bestimmte auszuwählende Aspekte seiner Stadt zu präsentieren, durch geeignete Sprechhandlungen bewältigt. Entsprechend der Klassifikation von Sprechakten in fünf Klassen nach SEARLE, die hauptsächlich nach dem Kriterium des "direction of fit" erfolgt, der Richtung, in der Welt und Wörter einander zugeordnet werden (vgl. etwa WUNDERLICH,

1979:282f.), kommen für diese Leistung in erster Linie die repräsentativen Sprechakte in Frage. Dieser Sprechakttyp ist hinsichtlich der Relation Wort-Welt dadurch gekennzeichnet, daß in ihm die Wörter der Welt entsprechen, die sie abbilden sollen. Dabei besteht in unserem Fall die "Welt" in der eigenen Stadt. Repräsentative Sprechakte werden in propositionalen Sprechakten abgebildet und erfüllen dabei zwei Grundfunktionen des Sprechens, das Referieren und das Prädzieren. Diese beiden strukturellen Merkmale des sprachlichen Materials ließen sich in den Transkripten der Pretestfragebögen identifizieren. Das Auswertungsschema für die Hauptuntersuchung wurde deswegen auf diese beiden Aspekte hin ausgerichtet.

4.2. Darstellung der Referenzklassen

Das konzipierte Contentanalysesystem (CA-System) sucht demzufolge matrizenförmig die Funktionen des Referierens und des Prädzierens abzubilden, indem es in einer ersten Dimension spaltenweise eine "Referentialanalyse" der genannten städtischen Elemente bzw. Elementgruppen (s.w.u.) und in der zweiten Dimension (Zeilen) eine "Askriptionsanalyse" erlaubt. Die Askriptionsanalyse besteht in der Erfassung aller Arten von Angaben über die gemachten Referenzen.

Im einzelnen umfassen die Spalten zwei Typen von Elementgruppen: konkrete Elemente und abstrakte Elemente. Zu den konkreten Elementen gehören Dinge bzw. Objektklassen, Areale, soziale Elemente (z. B. Personen) und die Stadt als Ganzes als soziophysische Einheit. Zu den abstrakten Elementen gehören die soziokulturellen Elemente.

Innerhalb der Gruppe der konkreten Elemente wird in Anlehnung an LITTLE (1976:9f.) und an ROZELLE & BAXTER (1972:118) eine hierarchisch differenzierende Subgruppierung in Referenzklassen vorgenommen. Diese Referenzklassen sind im folgenden aufgeführt:

1. Vegetation und Tiere;
2. Aspekte der Landschaftsformation;
3. meteorologische Aspekte;
4. Grünanlagen und Parks;
5. Sehenswürdigkeiten;
6. kommunale Architektur;
7. industrielle Architektur;
8. Wohnarchitektur;

9. verkehrsbezogene Elemente und Einrichtungen;
10. Einkaufs- und Konsumeinrichtungen;
11. Freizeitarchitektur;
12. Fußgängerbereich;
13. sonstige physische Referenzen;
14. Alt-, Innenstadt-Zentrum;
15. Viertel, Vororte;
16. Umlandregion;
17. Einheimische;
18. Ausländische Bewohner;
19. Touristen, Besucher, Fremde;
20. Beschäftigungsgruppen, Schichten;
21. Personen, zu denen persönliche Beziehungen bestehen;
22. Persönlichkeiten, kleine Kreise, Zirkel;
23. sonstige soziale Referenzen;
24. "Stadt als Ganzes".

Diese aufgeführten Referenzklassen lassen sich zu Obergruppen zusammenfassen. Die Referenzklassen 1.-3. bilden die Gruppe der "natürlichen" Elemente, die Referenzklassen 5.-15. die der "gebauten" Umwelt, und die Referenzklassen 17.-23. die Gruppe der "Personen und Personengruppen".

Die Kategorie "Stadt als Ganzes" (24) nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen dem Bezug auf die physischen Elemente einerseits und dem Bezug auf die sozialen Elemente andererseits. Der Grund hierfür ist, daß sich hier nicht exakt ausmachen läßt, ob sich der private Bereich auf ein gegenständliches, soziales oder auf ein nicht näher bestimmbares Stadtkonzept bezieht, welches beide Aspekte umgreift (Stadt als soziophysische Einheit).

Neben der Verwendung als lokale, gegenständliche und personale Referenz können referierende Ausdrücke auch zum Verweis auf Objekte und Orte nicht im üblichen, sondern in einem abstrakten Sinn gebraucht werden. Sie verweisen dann "in einen höchst abstrakten Raum, sozusagen in den Raum, den gewisse geistesgeschichtliche Ereignisse in unserem Kopf bilden, der durch literarische Entwicklungen, Ideen, Strömungen usw. charakterisiert ist" (KLEIN, 1978:24); d. h. sie verweisen auf in gesellschaftlichen Prozessen ausgebildete soziale Kategorien, die ebenso zur Stadt gehören wie die "realeren" Objekte des Anschauungsraumes. Für sie sind die folgenden Spalten vorgesehen:

25. Institutionen;
 26. Ereignisse;
 27. geistes- und kulturgeschichtliche Bezüge und Ereignisse.
-

Diese 27 "Spaltenkategorien" sollen es ermöglichen, die Stadt in konkreter und abstrakter Hinsicht abzubilden.

4.3. Kodierung

Für die Kodierung wurden genaue Anweisungen formuliert, welche sprachlichen Ausdrücke als Referenzen zu gelten haben. Im wesentlichen gibt es drei Orientierungsgesichtspunkte: die Lexik, die Syntax und den Sprachbezug.

1. Lexik: "In jeder Sprache gibt es spezifische Mittel (Ausdrücke oder Kombinationen von Ausdrücken), die es dem Sprecher erlauben, sich auf die wahrnehmbare Umwelt oder auf erinnerte, vorweggenommene oder vorgestellte Welten zu beziehen" (WUNDERLICH, 1974:93). Diese Klassen von Referenzmitteln werden in der Kodieranleitung im einzelnen vorgestellt und ihr Gebrauch anhand von Beispielen erläutert. Das Auftreten dieser Ausdrücke allein signalisiert nur eine mögliche Referenz, über ihr Vorliegen entscheiden die weiteren Gesichtspunkte der Syntax und des Sprachbezugs.

2. Syntax: Das Auftreten von Referenzen ist zusätzlich an einen bestimmten syntaktischen Rahmen, nämlich den der Nominalphrase, gebunden (WIMMER, 1979:17-25). Als Nominale können alle deklinierbaren Ausdrücke (Substantive, Artikel, Pronomen etc.) fungieren. Die Kodierer erhielten exakte Anweisung zur Isolierung von Nominalgruppen in Sätzen. Die Satzanalyse orientiert sich am "dependenztheoretischen Vorgehen" (HERINGER, 1970).

3. Sprachbezug: Als drittes Kriterium, welches im Rahmen der CA-Auswertung darüber entscheidet, ob eine Nominalphrase in der Spalte als Referenz kodiert werden soll oder nicht, wurde der logisch-semantische Aspekt der Existenz bzw. Nichtexistenz dessen, worauf sich die Nominalgruppen beziehen, festgelegt. Damit scheidet negierte bzw. imperfektive oder futuristisch gekennzeichnete Nominalgruppen als Referenzen aus. In diesem Sinne nicht referentiell gebrauchte Nominalgruppen sagen eher inhaltlich etwas über einen anderen Referenten aus (in unserem Fall in der Regel die Stadt), als daß sie sich tatsächlich auf diesen beziehen. Sie sind den Zeilen des Systems, die im folgenden beschrieben werden, zuzurechnen.

4.4. Askriptionsanalyse

Die in einer Spalte genannten Elemente werden in der Regel vom Befragten weiter spezifiziert. Bei der entsprechenden Vercodung berücksichtigen wir die folgenden Aspekte:

- A. deskriptiv-kognitive Aspekte (Lokalisierungen, Veränderungen, Charakterisierungen);
- B. emotional-evaluative Aspekte (Evaluationen);
- C. Verhaltensaspekte;
- D. Beziehung zwischen Stadt und Selbst.

Diese "askriptiven" Aspekte werden in der zweiten Dimension des Auswertungsschemas (Zeile) aufgeführt.

A. Deskriptiv-kognitive Aspekte

Diese sind in drei Teilbereiche unterteilt:

- Zeitliche Aspekte: Lokalisierungen auf der Zeitachse (Zeile 1), Veränderungen der Merkmale des Referenten (Zeile 3);
- räumliche Referenten der Nominalgruppe (Zeile 2);
- Charakterisierungen: globale Kategorie, die alle statischen Angaben wie Zustand, Aussehen, Qualität etc. umfassen soll (Zeile 4).

Für die Kodierer wurden genaue Hinweise bezüglich der für diese Aspekte in Betracht kommenden Ausdrücke und syntaktischen Konstruktionen formuliert.

Beispiel: Ein Beispielsatz wie "Mannheim hat im Zentrum einen schönen Wasserturm" wäre etwa wie folgt zu kodieren:

Spalten:

- Mannheim als Referenz (Spalte 24);
- Zentrum als Referenz (Spalte 14);
- Wasserturm als Referenz (Spalte 5).

Zeilen:

- "...hat im Zentrum einen schönen Wasserturm" als Angabe Mannheim betreffend (Zeile 4);

- "im Zentrum" als Angabe bezüglich des Wasserturms (Zeile 2);
- "schönen" als Angabe bezüglich des Wasserturms (Zeile 4).

B. Evaluative Aspekte

Für die Evaluation ist eine eigene Zeile vorgesehen. Da die Befragten im Rahmen der contentanalytischen Auswertung zugrunde liegenden ersten beiden Fragenkomplexe nicht direkt über ihre Einstellung zu ihrer Stadt gefragt werden, wurde versucht, auf indirekte Weise Aufschlüsse über ihre Einstellung zu erhalten. Dabei lag die Annahme zugrunde, daß jede Angabe über eine Nominalgruppe implizit zugleich auch eine Wertung enthält. Diese Wertung sollen die Kodierer mittels eines Ratings der Angaben in den Zeilen 3 und 4 zu "erschließen" versuchen. Dabei wurden sie angewiesen, wie folgt vorzugehen:

1. Bestimmung der Richtung, in die die in jeder Angabe vorgenommene Wertung geht: positiv, negativ, bzw. neutral;
2. Bestimmung des Ausprägegrades der Wertung: +2/ +1/ 0/ -1/ -2.

Für die Einschätzung wurden genaue Anweisungen formuliert. Beispielsweise gelten Vergleichsformen (Komparativ, Superlativ) als Hinweise für die Ausprägung, Präfixe (wie "un-") als Hinweis für die Richtung der Evaluation.

C. Verhaltensaspekte

Die Orts- bzw. Personenbezogenheit von Aktivitäten wird in den Zeilen 6-8 erfaßt. Im Hinblick auf diese Aspekte wurde davon ausgegangen, daß Verhaltensaspekten auf der sprachlichen Ebene bestimmte Verben, nämlich Verben aus der Gruppe der Tätigkeitsverben, "die ein Geschehen schildern, das vom Träger des Handelns Aktivität verlangt" (WAHRIG, 1971:233), entsprechen. Dabei wurde das Aktivitätsspektrum in drei Bereiche gegliedert:

- Zeile 6: Beschäftigung;
- Zeile 7: Erholen/Freizeit;
- Zeile 8: Einkaufen/Konsum.

D. Beziehung zwischen Stadt und Selbst

Ausgangsbasis ist die Annahme, daß sich die Bezüge zwischen Stadt und Selbst ebenfalls in bestimmten sprachlichen Ausdrücken und Konstruktionen manifestieren. Zu diesen rechnen Konstruktionen mit:

- bestimmten Verben (z. B. wohlfühlen, verzaubern);
- Possessivpronomina;
- entsprechenden Bestimmungswörtern von Komposita (z. B. Vaterstadt, Stadtmensch);
- inkludierenden Verben und Personalpronomina.

Die von den Kodierern identifizierten Bezüge wurden den beiden Zeilen 9 und 10 zugeordnet:

Zeile 9: biographische Bezüge;

Zeile 10: aktuelle Bezüge.

5. Analyse der offenen Fragen

Im folgenden werden einige der bisher ermittelten Befunde, vor allem der beiden ersten, mit dem angegebenen CA-Schema ausgewerteten Fragenkomplexe, dargestellt.

5.1. Analyse der drei ersten Nennungen

Aus Abbildung 1 geht hervor, auf welche Kategorien sich die ersten drei Nennungen (auf die Eingangsfrage: "Woran denken Sie, wenn Sie ... (Bezugsstadt) hören? Was fällt Ihnen dazu gerade so ein?") in den vier Städten verteilen. Dabei galt als Selektionskriterium, daß die entsprechende Kategorie mindestens fünfmal unter den ersten drei Nennungen erwähnt wurde. Auf die aufgeführten zwölf Kategorien entfielen 58,2 % dieser Angaben, wobei die Angaben in den Städten deutlich unterschiedlich homogen sind. Die Anzahl der so klassifizierbaren Äußerungen betrug in Mannheim (MA) 60 %, in Heidelberg (HD) 38,9 %, in Kiel (KI) 76,4 % und in Oldenburg (OL) 56,7 %.

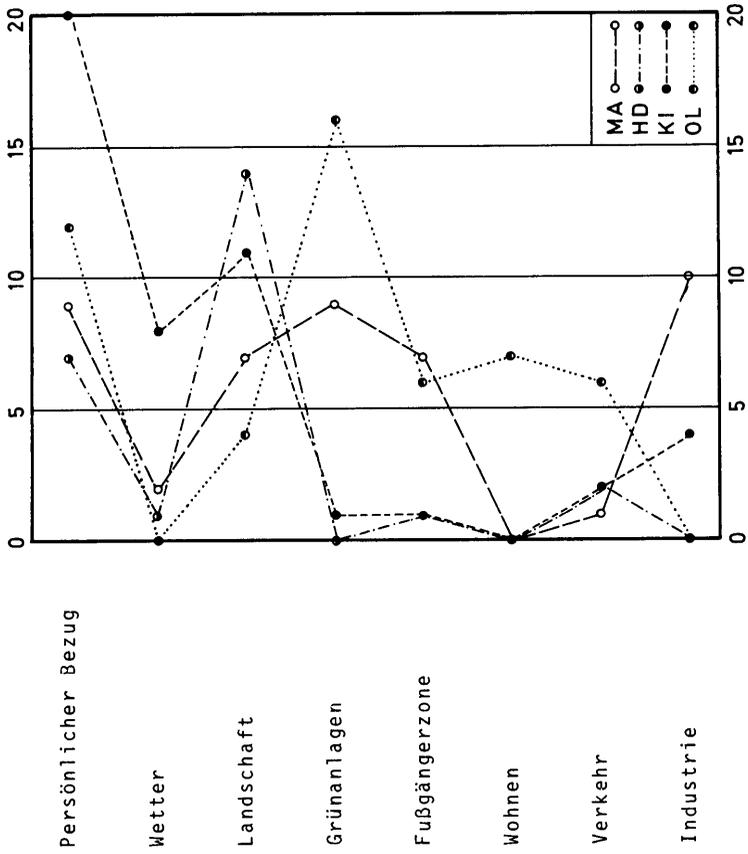


Abb. 1: Häufigkeiten der Kategorien bei den ersten drei Nennungen

ZUMA

Die abgegebenen Nennungen lassen sich zwei Klassen zuordnen: Einer Klasse, in der das Verhältnis Selbst-Stadt thematisiert wird ("persönlicher Bezug"), und einer Klasse von stadtzentrierten Äußerungen. Im Falle der letzteren kann noch unterschieden werden zwischen Aspekten der geographischen Lage der Stadt ("Wetter", "Landschaft") und Aspekten der Stadt selbst ("Grünanlagen" usw.).

Insgesamt gesehen ist die Kategorie "persönlicher Bezug", die hauptsächlich biographische Aspekte beinhaltet, mit 23.0 % der Nennungen am stärksten besetzt. In Kiel ist sie mit 29.0 % der Angaben sowohl im inter- wie im intrastädtischen Vergleich deutlich am stärksten besetzt, ist aber auch in den anderen Städten mit 16.7 % (MA), 20.0 % (HD) und 23.5 % (OL) im intrastädtischen Vergleich noch bedeutsam. Die Aufladung der ersten Einfälle zur Stadt mit persönlichen Bezügen zeigt sich auch daran, daß bei der ersten Nennung diese Kategorie mit 29.3 % deutlich an erster Stelle liegt (vor "Landschaft" mit 5.8 %).

Innerhalb der Oberkategorie der "stadtzentrierten" Äußerungen weisen die einzelnen Stadtprofile bis auf das von Mannheim ausgeprägte Spitzen auf. Bei Heidelberg stehen Landschaftsaspekte wie Neckar und Neckartal (40 %) vor der Nennung des Schlosses (28.6 %) im Vordergrund. Bei Kiel liegt die Schifffahrt (Hafen, Schiffe) mit 23.5 % vor den (damit verbundenen) Aspekten von Landschaft (Wasser) mit 16.2 % und Wetter mit 11.8 %. In solchen Nennungen dürften sich Aspekte des Stereotyps der jeweiligen Stadt wiederfinden. - Oldenburg präsentiert sich eindeutig als "grüne Stadt" (31.4 %) und in deutlichem Abstand dazu noch als "schöne Wohnstadt" (13.7 %). Praktisch gleich häufig sind Angaben zum "Verkehr" und zur "Fußgängerzone" (je 11.8 %). Im Vergleich zu den beiden Städten Kiel und Heidelberg liegt die Vermutung nahe, daß Oldenburg "alltagsnäher" angesprochen wird. Im Unterschied zu diesen drei Städten ist das Mannheimer Profil deutlich ausgeglichener. An erster Stelle stehen als mannheiminternes Wahrzeichen der Wasserturm und die Industrie (je 18.5 %), wobei durch letztere die Stadt stereotypisch bekannt ist. Es folgen "Grünanlagen" (16.7 %) sowie Landschaftsaspekte und die Fußgängerzone (13.0 %). Folgt man den obigen Interpretationsansätzen, so mischen sich in Mannheim stereotypische und alltagsnahe Nennungen.

5.2. Analyse der Summenwerte der Nennungen

Die Tabellen 1a - 1c zeigen Mittelwerte und Standardabweichungen für die jeweils angegebenen Gesamtzahlen der Nennungen. Hinsichtlich der Mittelwerte fällt auf, daß Mannheim, Heidelberg und Oldenburg jeweils sehr eng zusammenliegen, während Kiel stets signifikant unter diesen Werten rangiert. Die Standardabweichungen sind aufgrund der Inhomogenität der Stichprobe recht beträchtlich, wobei die Oldenburger Werte am homogensten, die Mannheimer Werte am inhomogensten sind.

	MA	HD	KI	OL	Gesamt
Mittelwert	59.7	62.8	47.4	64.1	58.5
Std.-Abweichung	30.1	23.5	22.1	19.1	24.6
Summe	1792	1883	1422	1922	7019

$$F(3,116)=3.01; p \leq .05$$

Tab. 1a: Gesamtzahl der Nennungen

	MA	HD	KI	OL	Gesamt
Mittelwert	34.5	35.6	27.0	34.4	32.9
Std.-Abweichung	17.2	13.6	12.0	11.0	13.9
Summe	1036	1068	811	1033	3948

$$F(3,116)=2.51; p \leq .05$$

Tab. 1b: Gesamtzahl der Referenzen

	MA	HD	KI	OL	Gesamt
Mittelwert	25.2	27.2	20.4	29.6	25.6
Std.-Abweichung	14.2	11.1	11.5	9.7	12.1
Summe	756	815	611	889	3071

$$F(3,116)=3.36; p \leq .05$$

Tab. 1c: Gesamtzahl der Erweiterungen

Für die soziodemographischen Variablen gibt es deutliche Unterschiede im Hinblick auf die Summenwerte. Vor allem geben die Befragten mit Abitur wesentlich mehr Referenzen und Erweiterungen an als die Haupt- und Realschüler, die sich voneinander nicht unterscheiden. Als "Erweiterungen" (Erw.) wollen wir dabei die Aspekte der Askriptionsanalyse bezeichnen (Spezifikationen der Referenzen).

Ähnliches wie für die Variable "Schulbildung" gilt auch für die Variable "Alter": In der Gruppe der über 60jährigen werden sowohl mehr Referenzen als auch mehr Erweiterungen angegeben; die beiden anderen Altersklassen unterscheiden sich nicht. Außerdem liefern die männlichen Befragten mehr Referenzen und auch insgesamt mehr Äußerungen als die weiblichen (keine Unterschiede bei den Erweiterungen). Im Hinblick auf die stadtbezogenen Hintergrundvariablen Wohnstandort (s. Abschnitt 2.2.), Gebürtigkeit aus der Bezugsstadt und Länge der Wohndauer gibt es keine Unterschiede.

5.3. Analyse der Referenzen

Da die Mittelwertunterschiede bei der absoluten Anzahl der Referenzen nicht stadtbezogen interpretierbar sind (vgl. Abschnitt 5.2.), beruhen die folgenden Analysen auf den relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien. Aufgrund der über diese Werte bestimmten mittleren relativen Häufigkeiten der einzelnen Referenzkategorien wurde jeder Kategorie ein Rangplatz im intrastädtischen Vergleich zugewiesen.

Es zeigt sich, daß die Globalreferenz "Stadt als Ganzes" (Ref. 24, vgl. Abschnitt 4.2.) bei allen Städten gleichmäßig am häufigsten angesprochen wird. Inhaltlich zeigt sich im Vergleich der Städte nur eine übergreifende Gemeinsamkeit: "Verkehr" (Ref. 9), ein alltagsbezogener Aspekt, rangiert bei allen auf einem vorderen Rangplatz und ist bei den beiden nördlichen Städten höherrangig als bei den südlichen (MA: 4ter; HD: 3ter; KI: 2ter; OL: 2ter Rangplatz). Darüber hinaus gibt es nur einen deutlichen Nord/Süd-Unterschied: Historisch-ästhetische Nennungen (Ref. 5) stehen bei Heidelberg und Mannheim an erster Stelle, während sie bei Oldenburg und Kiel erst an vierter bzw. fünfter Stelle genannt werden. Eher in den Hintergrund treten Unterschiede zwischen den größeren (Mannheim/Kiel) und kleineren Städten (Heidelberg/Oldenburg): Sie deuten sich nur an bei "Industrie" (Ref. 7), vorrangig bei den größeren Städten, "Konsum" (Ref. 10), vorrangig bei den kleineren Städten, und bei "Festen" (Ref. 26). Die Unterschiede bei den "Festen" gehen jedoch wohl eher auf Stadtspezifika zurück (Kiel: Kieler Woche; Mannheim: typische Feste).

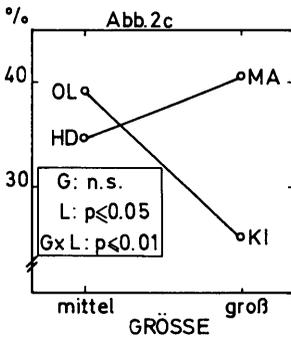
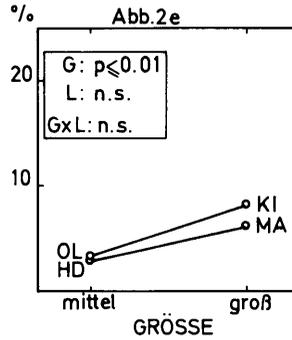
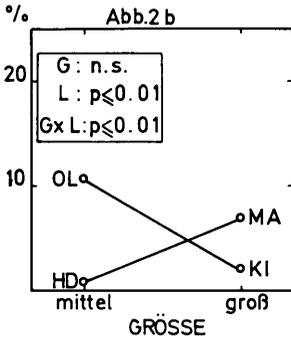
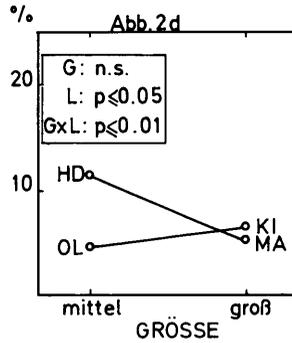
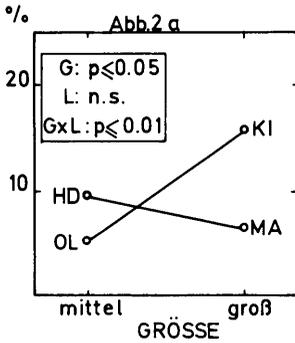
Anstelle der Gruppierung nach den Faktoren "Lage" und "Größe" bilden sich Paare von Städten in einzelnen Referenzkategorien. So zeigt sich ein "Landschaftseffekt" derart, daß bei Heidelberg und Kiel, bei denen die Landschaft perzeptuell-unmittelbar das Bild der Stadt mitprägt (Neckartal, Förde), die entsprechende Kategorie (Ref. 2) weit oben steht, während dies bei den in der unterschiedsärmeren Ebene liegenden Städte Mannheim und Oldenburg nicht der Fall ist. Möglicherweise ist der oben angegebene Nord/Süd-Effekt bei der Kategorie "historisch-ästhetisch" (Ref. 5) entsprechend interpretierbar.

Wurde "Landschaft" (Ref. 2) bei Mannheim und Oldenburg kaum ausgesprochen, so treten hier, gleichsam komplementär, im Vergleich zu den beiden übrigen Städten, Nennungen von "Grünanlagen" (Ref. 4) in den Vordergrund, so daß der Gegensatz von "Stadt" und "Natur" hier gewissermaßen ins Innere der Stadt selbst hineingenommen ist. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Bedeutsamkeit von "Freizeit/Erholungsmöglichkeiten" (Ref. 11) in diesen beiden Städten.

Stadtspezifisch bedeutsam sind die Kategorie "Viertel" (Ref. 15) in Heidelberg und besondere "soziale Ereignisse" (Ref. 26) in Kiel (Kieler Woche). Letzteres Ergebnis ist im Hinblick auf die Angaben zu den späteren Fragen: "Gibt es Feste, an denen alle Bürger teilnehmen? Nehmen Sie selbst teil?" insofern interessant, als beide Fragen dort fast durchgängig positiv beantwortet wurden. Solche Ereignisse müssen also, um zum individuellen Präsentationsrepertoire zu gehören, noch in besonderer Weise bedeutsam werden - möglicherweise dadurch, daß sie, über die Stadtgrenzen hinaus, Teil des öffentlichen Bewußtseins über diese Stadt sind.

Ein multivariater Mittelwertvergleich der folgenden Hauptkategorien: Natur (Ref. 1-3), Grünanlagen (Ref. 4), gebaute Umwelt (Ref. 5-13), Stadtteile (Ref. 14-15), Umland (Ref. 16), personbezogene soziale Aspekte (Ref. 17-22), soziokulturelle Aspekte (Ref. 25-27), Stadt als Ganzes (Ref. 24), erbrachte deutliche Unterschiede zwischen den Städten. Es unterscheiden sich die größeren von den kleineren wie auch die nördlichen von den südlichen Städten. Der weitaus größte Teil der Varianz wird jedoch durch die Interaktion von Größe und Lage aufgeklärt, geht also auf stadtspezifische Unterschiede zurück. Dieses Bild wiederholt sich bei Varianzanalysen für die

ZUMA



MITTELWERTUNTERSCHIEDE FÜR HAUPTKATEGORIEN IN % RELATIVER HÄUFIGKEIT

- Abb. 2a: Natur
- Abb. 2b: Grünanlagen in der Stadt
- Abb. 2c: gebaute Umwelt
- Abb. 2d: personenbezogene soziale Aspekte
- Abb. 2e: soziokulturelle Aspekte

einzelnen Kategorien: Bis auf den Fall "soziokulturelle Aspekte" ist bei signifikanten Unterschieden stets der Interaktionseffekt weitaus am bedeutendsten; d. h. es dominieren spezifisch induzierte Unterschiede. Dies verdeutlichen die Abbildungen 2a - 2e. Sie lassen erkennen, daß die jeweiligen Größe- bzw. Lageeffekte nur durch besonders hohe (bzw. niedrige) Werte in einer der Städte zustandekommen.

5.4. Analyse der Erweiterungen (Askriptionsanalyse)

Auf dem Niveau der gewählten Kategorien ist bei den Erweiterungen das Bild deutlich homogener als bei den Referenzen. In allen Städten fallen die Nennungen überwiegend unter die globale Kategorie "Charakterisierungen" (Erw. 4). Von Kiel abgesehen folgen an zweiter Stelle Verweise auf Veränderungen (Erw. 3): Ein Hinweis auf den dynamischen Aspekt der Stadt. An dieser Stelle ist natürlich nicht entscheidbar, ob dieses dynamische Moment generell zum Konzept der Stadt gehört, oder ob Veränderungen aufgrund der tatsächlich in den letzten Jahren vorgenommenen Maßnahmen (Fußgängerzonen, Sanierungen etc.) in den Vordergrund getreten sind. Die Frage, ob man in den letzten Jahren Veränderungen wahrgenommen hat, wird von 96.7 % der Befragten bejaht. Bei Kiel stehen Freizeit- und Erholungsaktivitäten (Erw. 7), also Verhaltensbezüge, an zweiter Stelle. An dritter Stelle folgen, abgesehen von Heidelberg, räumliche Verweise (Erw. 2), ein statischer Aspekt also. Bei Heidelberg steht stattdessen an dritter Stelle die Kategorie "gegenwärtige Bezüge" (Erw. 10).

Insgesamt sind 75 % bis 86 % aller Erweiterungen direkte Objektbezüge, und zwar zeitlich, räumlich-lokativ oder allgemein charakterisierend. Dabei nimmt die räumlich-lokative Kategorie vor der der Zeit, die nur bei Kiel unbedeutend ist, deutlich die erste Stelle ein. Überwiegend sind diese Bezüge evaluativ getönt, wobei der Gesamtanteil der Evaluationen in einer recht geringen Spannweite zwischen ca. 59 % (Kiel) und 68 % (Oldenburg) variiert. Überwiegend werden die Objektbezüge positiv evaluiert, doch ist hier die Spannweite zwischen ca. 41 % bei Kiel und 61 % bei Oldenburg beträchtlich. Der Quotient: "Prozentsatz negativer Evaluationen/Prozentsatz positiver Evaluationen" ist bei Oldenburg deutlich am kleinsten: MA: .19; HD: .50; KI: .44; OL: .12.

5.5 Das Eindrucksdifferential

Das jeweilige Stadtprofil über die insgesamt 15 ausgewählten Adjektivpaare hinweg zeigt Abbildung 3. Ein multivariater Mittelwertvergleich erweist die Gesamtunterschiede zwischen den Städten als signifikant ausgeprägt, wobei im einzelnen die Unterschiede nur bei "interessant-langweilig", "freundlich-unfreundlich", "tot-lebendig" und "dunkel-hell" nicht signifikant sind. Die deutlichsten Unterschiede finden sich bei "geräumig-eng"; so wird Heidelberg als besonders "eng" erlebt, wobei hier nicht entscheidbar ist, ob dies auf die Lage im Tal oder auf intrastädtische Gegebenheiten (Enge der Straßen) zurückzuführen ist. Ebenfalls ergeben sich Unterschiede bei "ernstheiter" - im Vergleich wird Kiel deutlich als ernster erlebt -, "bei geschäftig-ruhig" - Mannheim und Heidelberg werden eher als "geschäftig" bewertet, Oldenburg eher als "ruhig" -, und bei "leise-laut" - Oldenburg wird eher als "leise" erlebt, Mannheim eher als "laut".

Eine Faktorenanalyse über die Skalen hinweg ergab für Mannheim und Heidelberg je vier Faktoren mit Eigenwert $\lambda \geq 1$ (aufgeklärte Varianz 79 % bzw. 77.8 %), für Kiel und Oldenburg waren es sechs bzw. fünf Faktoren (aufgeklärte Varianz 81.7 % bzw. 75.5 %). Bei den Analysen entfällt allerdings der weitaus größte Teil der Varianz auf den ersten Faktor (MA: 51.5 %; HD: 47.4 %; KI: 34.5 %; OL: 41.2 %).

Die wesentlichen Ladungen auf dem ersten Faktor gibt Tabelle 2 wieder. Deutlich erkennbar ist dieser Faktor in allen vier Städten als evaluativ zu kennzeichnen. Auffällig ist dabei allerdings, daß die eher ästhetisch-distanten Adjektivpaare "schön-häblich", "farbig-grau", "interessant-langweilig" bei Oldenburg keine auffälligen Ladungen besitzen. Dort bestimmen die Adjektivpaare "schön-häblich" und "interessant-langweilig" mit .83 bzw. .61 den zweiten Faktor, so daß dort der ästhetisch-evaluative Aspekt von dem emotional-evaluativen Aspekt getrennt zu sein scheint und der Faktor somit eine persönlich-emotionale Tönung erfährt.

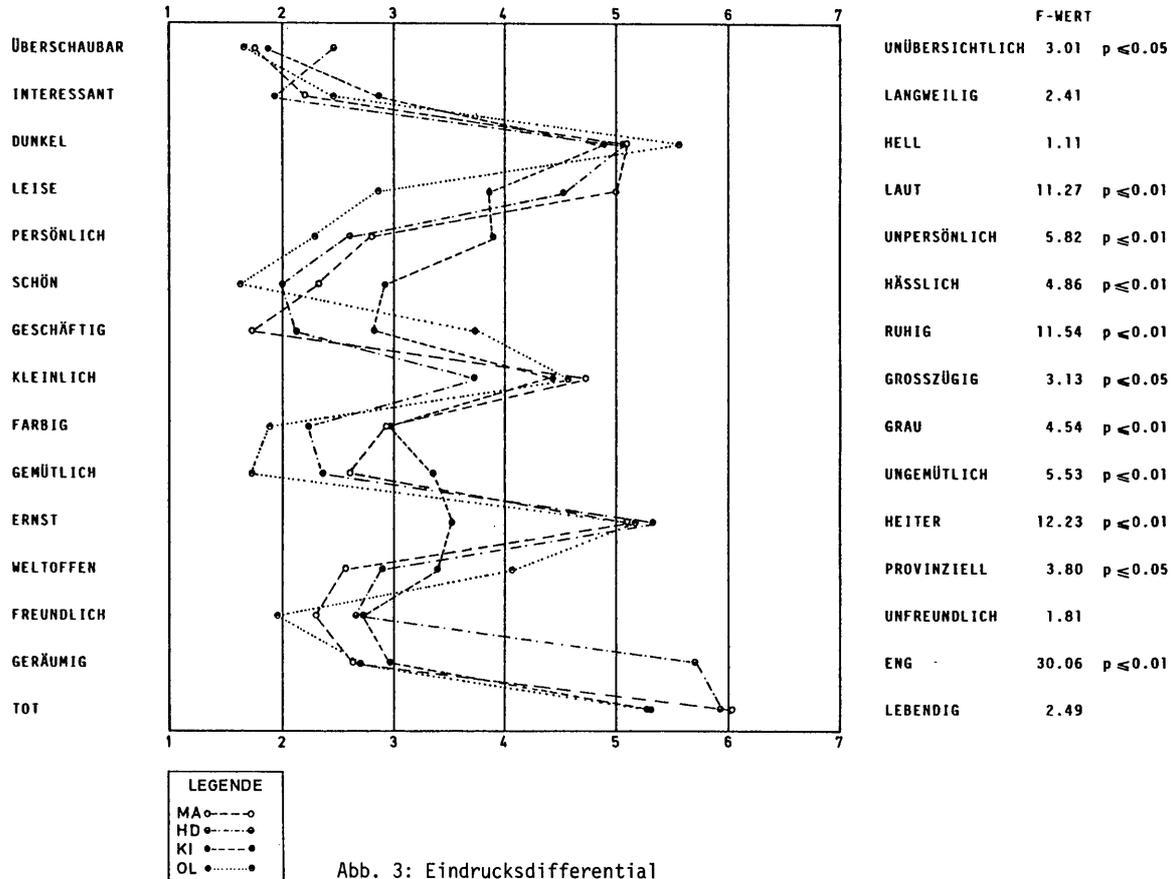


Abb. 3: Eindrucksdifferential

ZUMA

		MA	HD	KI	OL
schön	- häßlich	.88	.95	.77	-
gemütlich	- ungemütlich	.85	.80	.75	.67
freundlich	- unfreundlich	.90	.77	.74	.78
farbig	- grau	.87	-	.87	-
persönlich	- unpersönlich	.80	-	-	.87
interessant	- langweilig	-	.90	.80	-
tot	- lebendig	-	.86	-	-

Tab. 2: Analyse der Ladungen auf dem 1. Faktor

Die hier sichtbar werdende Unterschiedlichkeit des Konnotationsnetzes zwischen verschiedenen Städten läßt sich auf der Ebene der Item-Interkorrelationen vielfältig aufzeichnen. Beispielhaft werden dafür die Interkorrelationen des Adjektivpaars "geschäftig-ruhig" mit den den ersten Faktor ausmachenden Adjektiven in Tabelle 3 zusammengestellt:

		MA	HD	KI	OL
schön	- häßlich	.17	-.31	.27	.15
gemütlich	- ungemütlich	.18	-.32	-.07	.09
freundlich	- unfreundlich	.03	-.38	-.03	.11
farbig	- grau	.08	-.10	.09	.10
persönlich	- unpersönlich	.18	-.40	-.01	.06
interessant	- langweilig	.49	-.25	.12	.25
tot	- lebendig	-.25	.23	.03	.06

Tab. 3: Interkorrelationen von "geschäftig-ruhig" mit anderen Adjektivpaaren

Während also "geschäftig-ruhig" bei Mannheim, Kiel und Oldenburg zu Null korreliert oder positive Bezüge aufweist, steht es bei Heidelberg in einem negativen evaluativen Kontext.

5.6. Emotionale Identifikation mit der eigenen Stadt

Fragen zur Identifikation mit der eigenen Stadt wurden in doppelter Hinsicht gestellt: Zum einen in emotionaler Hinsicht ("Gibt es in der Bezugsstadt etwas, das man als zu sich gehörig erlebt?" "Gibt es in der Bezugsstadt etwas, worauf man als Einwohner stolz ist/dessen man sich als Einwohner schämt?"), zum anderen verhaltensbezogen in bezug auf unternommene oder vorgestellte Aktivitäten in bezug auf städtische Belange (z. B.: aktiver Einsatz für/gegen städtische Maßnahmen; Einsatzbereitschaft für subjektiv als erhaltungswürdig Erlebtes der Stadt). Im folgenden sollen einige Ergeb-

ZUMA

nisse im Zusammenhang mit den emotionalen Aspekten "Stolz" und "Scham" dargestellt werden.

Von den Befragten gaben deutlich mehr als die Hälfte, nämlich 60 % an, daß es in ihrer Stadt etwas gibt, worauf sie als Bewohner stolz sind. Hingegen bejahten nur knapp weniger als die Hälfte, nämlich 46,7 %, die Frage, ob es etwas gibt, worüber sie sich als Bewohner schämten. Während im ersten Fall keine Unterschiede zwischen den Städten vorliegen, sind die Unterschiede im letzteren Fall beträchtlich, da in beiden südlichen Städten diese Fragen deutlich häufiger bejaht wird, wie die folgenden Tabellen zeigen (Tabellen 3 und 4).

	MA	HD	KI	OL	Gesamt
JA	63.3	63.3	50.0	63.3	60.0
NEIN	36.7	36.7	50.0	36.7	40.0

$\chi^2 = 1.7; df = 3; n.s.$

Tab. 3: Relative Häufigkeiten der JA- bzw. NEIN-Antworten in bezug auf "Stolz".

JA : Anzahl der Nennungen, die sich auf etwas beziehen, worauf man als Bürger der Bezugsstadt stolz ist
 NEIN: Anzahl der Verneinungen (i. e.: es gibt nichts, worauf man als Bürger der Bezugsstadt stolz ist)

	MA	HD	KI	OL	Gesamt
Ja	53.3	70.0	33.3	30.0	46.7
NEIN	46.7	30.0	66.7	70.0	53.3

$\chi^2 = 12.6; df = 3; p \leq .01$

Tab. 4: Relative Häufigkeiten der JA- bzw. NEIN-Antworten in bezug auf "Scham".

JA : Anzahl der Nennungen, die sich auf etwas beziehen, dessen man sich als Bürger der Bezugsstadt schämt
 NEIN: Anzahl der Verneinungen (i. e.: es gibt nichts, dessen man sich als Bürger der Bezugsstadt schämt)

Die vorliegenden Informationen erlauben allerdings keine Entscheidung darüber, ob der Nord/Süd-Effekt auf einen unterschiedlichen Sprachgebrauch im Hinblick auf die Verwendung stark negativ getönter Emotionsbezeichnungen

ZUMA

zurückgeht, oder ob faktisch im Norden ein geringerer negativer Affekt gegenüber der jeweiligen Bezugsstadt vorliegt.

Der Zusammenhang zwischen den Variablen "Stolz" und "Scham" wird in Tabelle 5 deutlich.

		<u>SCHAM</u>		
		NEIN	JA	Gesamt
<u>STOLZ</u>	NEIN	48.4	30.4	40.0
	JA	51.6	69.6	60.0

$\chi^2 = 4.1; df = 1; p \leq .05$

Tab. 5: Zusammenhang zwischen den Antworttendenzen auf die "Stolz"- und "Scham"-Frage

Während von denen, die die "Stolz"-Frage verneinen, der überwiegende Anteil auch die "Scham"-Frage verneint, liegt umgekehrt bei denen, die die "Stolz"-Frage bejahen, der Anteil derjenigen, die auch die "Scham"-Frage bejahen, höher als der Anteil derjenigen, die sie verneinen. Es ist, als ob gleichsam die starke positive Involvierung mit einer erhöhten Bereitschaft zur Ambivalenz zusammenginge.

Von den soziodemographischen und ortsbezogenen Hintergrundvariablen Schule, Geschlecht, Alter, Wohnstandort (Nord/Süd) und Wohnlänge liegen nur bei "Wohnlänge" Zusammenhänge mit "Stolz" und "Scham" vor, und zwar dergestalt, daß mit zunehmender Wohnlänge der prozentuale Anteil derjenigen, die die "Stolz"-Frage bejahen, zunimmt, während umgekehrt der prozentuale Anteil derjenigen, die die "Scham"-Frage bejahen, eher abnimmt. In beiden Fällen spielt die Gebürtigkeit aus der Bezugsstadt keine Rolle.

6. Ausblick

Nachdem im ersten Untersuchungsjahr die Stadt als Ganzes im Brennpunkt der verschiedenen Ansätze lag, soll der Forschungsakzent im laufenden zweiten Jahr auf einzelnen Stadtteilen (Vierteln) liegen. Die theoretische Begründung für diese Akzentuierung ist die folgende. Wir gehen mit PROSHANSKY (1978:153) davon aus, daß es in psychologischer Perspektive sinnvoll ist anzunehmen, daß für das Individuum die Stadt sowohl Einheit als auch -

durch ihre charakteristische Differenziertheit - eine Vielheit von Orten darstellt. Wir gehen des weiteren mit den wenigen, meist soziologischen Stadtforschern, die sich des Problems der Ortsbezogenheit angenommen haben, davon aus, daß Örtlichkeiten, zu denen Individuen eine symbolische Beziehung unterhalten, eine im einzelnen empirisch zu bestimmende soziale Bedeutung haben und nur aufgrund dieser Bedeutung eine Symbolfunktion übernehmen können (TREINEN, 1965; LENZ-ROMEISS, 1970; SCHUBERT, 1977; PROSHANSKY, 1978). Deren Konkretion kann bei einzelnen Stadtvierteln, Plätzen oder Bauten liegen. Deshalb sollen in der zweiten Untersuchungsphase mit einer Art Vergrößerungstechnik einzelne Stadtteile genauer angeschaut werden, und zwar sowohl in Hinsicht auf ihre Repräsentation im Bewußtsein der Befragten, als auch in Hinsicht auf die Örtlichkeiten, mit denen eine besondere Identifikation erkennbar wird.

Für die damit vorgenommene Konzentration auf die Binnengliederung der Stadt wurde aus Gründen der Untersuchungsökonomie auf die Berücksichtigung etwaiger regionaler Variation verzichtet, so daß die Erhebung auf die beiden Städte Heidelberg und Mannheim begrenzt ist. In beiden Städten werden drei "parallele" Stadtviertel untersucht: die Alt- bzw. Innenstadt; ein alter, erst in neuerer Zeit eingemeindeter Stadtteil, der seine Eigenständigkeit bewahrt hat; und ein neuer, erst nach dem Zweiten Weltkrieg erbauter Stadtteil. Aus Gründen der Vergleichbarkeit der Ergebnisse beider Untersuchungsjahre wurde das oben vorgestellte Instrument bis auf untersuchungsbedingte Modifikationen im wesentlichen beibehalten.

Das DFG-Projekt wird von C. F. Graumann unter Mitarbeit von G. Schneider und W. Kany durchgeführt, die den vorstehenden Bericht verfaßten. Bei ZUMA wurde das Projekt von E. Brückner und B. Wegener betreut.

Literatur

- DOWNS, R. M. & STEA, D. (Eds.). Image and environment: Cognitive mapping and spatial behavior. Chicago: Aldine, 1973.
- FRIEDRICHS, J. Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Reinbek: Rowohlt, 1977.
- HERINGER, H. J. Theorie der deutschen Syntax. München: Huber, 1970.
- KLEIN, W. Wo ist hier? Linguistische Berichte, 1978, 58, 18-40.
- LEE, T. R. Psychology and living space. In: R. M. DOWNS & D. STEA (Eds.). Image and environment: Cognitive mapping and spatial behavior. Chicago: Aldine, 1973.
- LENZ-ROMEISS, F. Die Stadt - Heimat oder Durchgangsstation. München: Callwey, 1970.
- LITTLE, B. R. Specialization and the varieties of environmental experience: Empirical studies within the personality paradigm. In: S. WAPNER, S. B. COHEN & B. KAPLAN (Eds.). Experiencing the environment. New York: Plenum Press, 1976.
- LYNCH, K. Das Bild der Stadt. Gütersloh: Bertelsmann, 1968.
- MILGRAM, S. A psychological map of New York City. American Scientist, 1972, 60, 194-200.
- MILGRAM, S. Psychological maps of Paris. In: H. PROSHANSKY, W. H. ITTELSON & L. G. RIVLIN (Eds.). Environmental psychology: People and their physical settings. (2nd ed.). New York: Holt, Rinehart & Winston, 1976.
- PROSHANSKY, H. The city and self-identity. Environment and Behavior, 1978, 10, 147-169.
- ROZELLE, R. & BAXTER, J. Meaning and value in conceptualizing the city. Journal of the American Institute of Planners, 1972, 38, 116-122.
- SCHNEIDER, G. & WEIMER, E. Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Bericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg, 1981 (im Druck).
- SCHUBERT, H. A. Nachbarschaft, Entfremdung und Protest. Freiburg: Alber, 1977.
- TREINEN, H. Symbolische Ortsbezogenheit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1965, 17, 5-73.
- WAHRIG, G. Deutsches Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann, 1971 (2.Auf.).
- WIMMER, R. Referenzsemantik. Tübingen: Niemeyer, 1979.
- WOHLWILL, F. J. & KOHN, J. Dimensionalizing the environmental manifold. In:

S. WAPNER, S. B. COHEN & B. KAPLAN (Eds.). Experiencing the environment. New York: Plenum Press, 1976.

WUNDERLICH, D. Sprechakte. In: J. MAAS & D. WUNDERLICH (Hrsg.). Pragmatik und sprachliches Handeln. Frankfurt/M.: Athenäum, 1972.

WUNDERLICH, D. Was ist das für ein Sprechakt? In: J. GREWENDORF (Hrsg.). Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1979.